



Das auf der Landenge von Schleswig zwischen der Schlei im Osten und der Treene im Westen verlaufende Danewerk wird überwiegend mit den ur- und frühgeschichtlichen sowie mittelalterlichen Wallanlagen in Verbindung gebracht.<sup>1</sup> Das Danewerk wurde zudem Mitte des 19. Jahrhunderts in Verbindung mit den

deutsch-dänischen kriegerischen Auseinandersetzungen vorübergehend reaktiviert. Noch heute finden sich große Teile der ursprünglich bis zu 30 Kilometer langen Wallanlage in der Landschaft erhalten. Vor einigen Jahren wurde in einer engeren Kooperation deutscher und dänischer Stellen die Wiederherstellung einer 1861 bis 1864 erbauten Schanze im Danewerk unternommen. Zudem ist der Wall heute über weite Strecken entholzt worden, so dass der nach wie vor imponierende Wallkörper sichtbar und auch begehbar geworden ist. In einer Kooperation mit dem dänischen Nationalmuseum wird gegenwärtig ein offen gelegter Teilabschnitt der Ziegelsteinmauer Waldemars des Grossen (1131-1182) restauriert. Seit einigen Jahren betreiben deutsche und dänische Stellen gemeinsam mit anderen Staaten die Aufnahme des Danewerks in die Unesco-Liste über das Weltkulturerbe.

Das Danewerk spielte allerdings auch in der mit dem Nationalsozialismus und Nationalismus verknüpften Zeitgeschichte eine Rolle.<sup>2</sup> Während des Zweiten Weltkrieges bemühten sich deutsche Nationalsozialisten des Danewerks. Heinrich Himmler persönlich bemühte sich um den Wall, um Zerstörungen im Zuge der Errichtung von Militäranlagen einzuschränken. Der Däne Søren Telling, der Ende der 1930er Jahre als Mitglied der dänischen Nationalsozialistischen Partei (DNSAP) nach Schleswig-Holstein kam und hier später die deutsche Staatsangehörigkeit annahm, war persönlich darum bemüht, das Danewerk vor Zerstörungen bei der Aushebung eines Panzergrabens im Jahre 1944 so weit wie möglich zu schützen. Dabei gibt es allerdings zahlreiche Unklarheiten und auch Mythenbildung, die einer wissenschaftlich fundierten Erkenntnis der genauen Umstände der vermeintlichen Rettung des Danewerks Schwierigkeiten bereiten.

In diesem Beitrag soll der Versuch unternommen werden, diskutierend und auch argumentierend die Frage zu beantworten, ob Søren Telling tatsächlich als Retter des Danewerks bezeichnet werden kann. Denn so wurde er nach 1945 in dänisch gesinnten und reichsdänischen Kreisen aufgefasst und dargestellt. Die Bewunderung seitens dänischer nationaler Kreise war sogar so groß, dass man von der nationalsozialistischen Vergangenheit Tellings und seinem Wirken im Dienste der NS-Machthaber keine Kenntnis nehmen wollte oder sie ignorierte. Telling wurde so nach 1945 zu einem dänischen Helden, der sich der Erhaltung des Danewerks annahm und bis zu seinem Tode 1968 direkt an der Wallanlage wohnte.

## Jørgen Kühl:

Zwischen Nationalsozialismus und Nationalismus:

## Søren Telling und das Danewerk

<sup>1</sup> Siehe H. Hellmuth Andersen: Danevirke og Kovirke. Arkæologiske undersøgelser 1861-1993. Århus 1999; ders.: Til hele rigets værn: Danevirkes arkæologi og historie, Århus 2004; Jørgen Kühl/Nis Hardt: Danevirke. Nordens største fortidsminde, Herning 1999.



**Heinrich Himmler und das Danewerk.** Zunächst muss jedoch kurz die Vorgeschichte der Aktion um und am Danewerk kurz vor und während des Zweiten Weltkrieges aufgezeichnet werden.<sup>3</sup> Einer der Hauptakteure war der „Reichsführer SS“ Heinrich Himmler. In seiner SS-Organisation befand sich auch die 1935 gegründete archäologische Einheit „Ahnenerbe“, in der unter anderem der bekannte Haithabu- und Danewerkausgräber, der an der Universität Kiel wirkende Ur- und Frühgeschichtler Herbert Jankuhn tätig war. Das Ahnenerbe konkurrierte insbesondere mit dem „Amt Rosenberg“, dessen 1934 errichteter „Sonderstab Vorgeschichte“ unter der Leitung des Archäologen Hans Reinerth ebenfalls systematische Grabungen durchführte. Es gab eine institutionelle Konkurrenzsituation zwischen den beiden nationalsozialistischen Vorgeschichtseinheiten und deren jeweiligen Chefarchäologen, die hinter den vorrückenden deutschen Verbänden in Mittel- und Osteuropa untereinander einen Ausgrabungswettkampf ausfochten und zahlreiche Museen und Sammlungen plünderten.<sup>4</sup> Der „Sonderstab Vorgeschichte“ führte so etwa 550 000 Gegenstände und Artefakte aus Mittel- und Osteuropa ins nationalsozialistische Deutschland. Diese Aktivitäten richteten sich unter anderem auf die Plünderung der Museen und Sammlungen, teils wurden Ausgrabungen durchgeführt, die vermeintliches „germanisches“ Kulturerbe und Kulturspuren in diesen Gebieten nachweisen sollten. Dies war wiederum ein Element der nationalsozialistischen Eroberungs- und Lebensraumpolitik, die auf Plänen für eine ethnische Neuordnung Europas auf der Basis germanischer Bevölkerungskonzentrationen beruhte.

Es ergibt sich somit ein Zusammenhang zwischen nationalsozialistischer Machtpolitik und Vorgeschichtsforschung. Das ideologische Interesse an der Vor- und Frühgeschichte bezog sich dabei auch auf Haithabu und das Danewerk. Die Konkurrenzsituation zwischen Ahnenerbe und Amt Rosenberg entschied Himmler in diesem Falle für sich. 1935 gab Himmler den Befehl dazu, Haithabu den Status einer „deutschen Kulturstätte“ zu verleihen, deren Bedeutung angeblich mit der Pompejis vergleichbar sei.<sup>5</sup> Damit wurden Pläne von Goebbels Propagandaministerium für den Umbau der so genannten Hochburg bei Haithabu zu einer nationalsozialistischen Thingstätte verhindert. Das Ahnenerbe begann Grabungen in Haithabu. Im März 1937 besuchte Himmler die Ausgrabungsstätte. Die Haithabugrabungen bekamen einen eigenen Posten im Haushalt des Ahnenerbes.<sup>6</sup> Und Herbert Jankuhn machte Karriere. Die Grabungen wurden jedoch nach der Entfesselung des Krieges 1939 eingestellt<sup>7</sup> und Jankuhn übernahm andere Aufgaben, die ihn unter anderem nach Norwegen, in die Normandie sowie 1941 bis 1943 auch in die Ukraine führten, wo er – und auch Søren Telling<sup>8</sup> – nach Spuren der „Krimgoten“ suchte.

Zurück zum Danewerk: In den 1930er Jahren wurde der Fliegerhorst Jagel unmittelbar südlich der Danewerk-Anlagen errichtet.<sup>9</sup> Dabei wurden bedeutende Teile des östlichen Kograbens sowie des Kurzen Kograbens eingeebnet und zerstört. Der hier verlaufende

Linke Seite:

Søren Telling mit Fellmütze im teilweise zugeschütteten Panzergraben am Danewerk, aufgenommen kurz nach Kriegsende

**2** Vgl. Jørgen Kühl: Heinrich Himmler, Søren Telling und Danevirke. Træk af Danevirkes historie i det 20. århundrede, Museet ved Danevirke 1999.

**3** Die folgende Darstellung basiert auf Henning Hassmann/Detlef Jantzen: Die deutsche Vorgeschichte – eine nationale Wissenschaft. Das Kieler Museum vorgeschichtlicher Altertümer im Dritten Reich, in: Offa, Bd. 51, Neumünster 1994, S. 9-23; siehe ferner Mathias René Hoffer: Graben für Germanien. Die deutsche Vor- und Frühgeschichte im Nationalsozialismus, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.12.1998; Jørgen Jensen: Manden i kisten, København 1998; Michael H. Kater: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches, Stuttgart 1974 sowie Michael Müller-Wille: Der politische Missbrauch der skandinavischen Vor- und Frühgeschichte während der Jahre 1933-1945, in: Offa, Bd. 51, Neumünster 1994, S. 25-35.

**4** Hoffer 1998; Hassmann/Jantzen 1994, S. 10.

**5** Hassmann/Jantzen 1998, S. 15f.

**6** Laut Nils Vollertsen: Herbert Jankuhn, Hedeby-forskningen og det tyske samfund 1934-1976, in: Fortid og Nutid, 36, 4, 1989, S. 235-50, hier S. 235.

**7** Kater 1974, S. 290.

**8** Vorübergehend hatte Søren Telling gar die alleinige Verantwortung für die Ausgrabungen in der Ukraine. Dies ist detailliert beschrieben in einem nicht publizierten Manuskript, das sich in Søren Tellings Privatarchiv in der Dänischen Zentralbibliothek Flensburg (ADCB) befindet, ADCB P24.

**9** Die folgende Darstellung basiert auf Johan Hvidtfeldt: Heinrich Himmler og mindesmærkerne ved Danevirke, in: Sønderjyske Årbøger 1964, S. 467-476.

Ochsenweg wurde mit Beton überdeckt, die Start- und Landebahnen wurden errichtet. Obgleich diese Arbeiten erhebliche Schäden am Danewerk verursachten, wurde dennoch Schlimmeres verhindert, denn archäologische Ausgrabungen begleiteten die Zerstörungen. Angesichts der militärischen Arbeiten wurde seitens des Ahnenerbes ein detaillierter Bericht über die Pläne an Heinrich Himmler übermittelt. Dieser schrieb daraufhin am 8. Dezember 1939 an den Generalinspekteur der Luftwaffe, General Erhard Milch, und fasste den Ahnenerbebericht zusammen: An die 200 Hünengräber seien von der Zerstörung bedroht. Zudem würde ein Ausbau des Fliegerhorstes Jagel den einzig erhaltenen Teil des Kograben, Teile des Ochsenweges sowie 400 Meter des Hauptwalles zerstören. Schließlich würden die imposanten Hünengräber Twebargen eingeebnet werden, falls die Pläne umgesetzt würden. Angesichts dieser Umstände bat Himmler den Fliegergeneral um Rücksichtnahme auf die Denkmäler der Vor- und Frühgeschichte.<sup>10</sup>

Himmlers Schreiben hatte den beabsichtigten Erfolg: Am 29. Dezember 1939 teilte Milch mit, dass die Luftwaffe die von Himmler angeführten Denkmäler nicht beanspruchen und dass in anderen Fällen zunächst archäologische Ausgrabungen durchgeführt werden sollten. Hinsichtlich des Kograben, sei der Entschluss gefasst worden, die Startbahn so anzulegen, dass dieser Teil des Danewerks davon nicht berührt werde. Allerdings müsse ein Teilstück des Ochsenweges geopfert werden. Schließlich hatte General Milch den Befehl gegeben, vorgeschichtliche Denkmäler weitestgehend bei der Errichtung militärischer Anlagen zu respektieren.<sup>11</sup>

1942 wurde Jagel erneut ausgebaut. Die neuen Pläne hätten wiederum zur Einebnung des Kograben und der Zerstörung von Teilen des Danewerks geführt. Im Oktober 1942 wurden dem Leiter des archäologischen Museums in Kiel, Gustav Schwantes, die neuen Pläne mitgeteilt. Er setzte sich umgehend am 24. Oktober 1942 mit dem Luftgaukommando XI in Hamburg in Verbindung und forderte eine Revision der Pläne. Zwei Tage später schrieb Schwantes an eine weitere militärische Stelle in Hamburg und mahnte an, die Denkmäler zu schonen, da das Danewerk insbesondere für Schleswig-Holstein und Dänemark, aber auch für das übrige Deutschland und die geschichtlich interessierte Welt von großem Interesse sei.<sup>12</sup>

Zeitgleich und parallel wurde von Schwantes über den Landeshauptmann der Provinz Schleswig-Holstein der Kontakt zu Heinrich Himmler gesucht. Das Ahnenerbe wurde jetzt ebenfalls in die Sache miteinbezogen und schrieb einen Entwurf an Himmler zwecks erneuter Kontaktaufnahme zu Milch, der inzwischen zum Feldmarschall und Generalluftzeugmeister befördert worden war. In dem Schreiben wurde damit argumentiert, dass man in Italien niemals in entsprechender Art und Weise handeln würde. Himmler unterschrieb das Konzept und schickte es am 11. November 1942 an Milch. Kurz zuvor hatte der Schleswiger Landrat Kolbe am 2. November Himmler darum gebeten, gegen die Ausbaupläne einzuschreiten. Kolbe schickte zudem einen Brief an den Luftwaffengeneral Wolf in Ham-

<sup>10</sup> Ebenda, S. 468ff.

<sup>11</sup> Ebenda, S. 469ff.

<sup>12</sup> Ebenda, S. 470f.

burg, in dem er die Ausbaupläne für Jagel als barbarische Handlung bezeichnete, die für antideutsche Propaganda in Dänemark und seitens der Alliierten Anlass geben könnte. Außerdem pointierte er, dass das Danewerk für jeden Bauern in Dänemark ein Heiligtum sei.<sup>13</sup>

Daraufhin fuhr General Wolf am 6. November nach Schleswig. Die ursprünglichen Pläne wurden verworfen, und der Kograben wurde vor der Zerstörung gerettet. Landrat Kolbe gab den neuen Sachstand an Himmler weiter. Milch teilte Himmler am 12. November 1942 ebenfalls mit, dass die Pläne verworfen worden seien. Himmler schrieb in einem Antwortschreiben an Milch vom 24. November: „Ich freue mich, dass die wertvollen Anlagen erhalten bleiben“.<sup>14</sup> Später wurde der Kograben nicht wieder von militärischen Anlagen bedroht. Allerdings wurde er von kleineren Eingriffen betroffen: Es wurden Flakgeschütze, Latrinenhäuser, Baracken und Schuppen im Wallkörper errichtet. Dennoch war dies im Vergleich zu den ursprünglichen Plänen der Einebnung kaum nennenswert. Das Danewerk schien 1942 erneut gerettet.

**Soren Telling und die Rettung des Danewerks im Jahre 1944.** Im Jahre 1944 änderte sich die Lage schlagartig. Der Berliner Archäologe Achim Leube hat die Folgen für die Bodendenkmäler konzise zusammengefasst:<sup>15</sup> Die alliierten Truppen rückten vor und das Ende des nationalsozialistischen Regimes schien nur noch eine Frage der Zeit. Nach der deutschen Niederlage bei Stalingrad im Februar 1943, der sowjetischen Sommeroffensive 1944, der alliierten Invasion in der Normandie im Juni 1944 und der Landung in Südfrankreich im selben Sommer näherten sich die alliierten Armeen den deutschen Grenzen. Nachdem Hitler im September 1944 die totale Mobilisierung der Bevölkerung zur Verteidigung der Reichsgrenzen ausgerufen hatte, setzten umfassende Schanzarbeiten ein. Dies führte an vielen Orten zur Zerstörung von Bodendenkmälern. Archäologen, Vor- und Frühgeschichtler appellierten an das Ahnenerbe, um vermeintliche Zerstörungen von – im Falle des Westerwalles, wo zeitweilig mehr als 100 000 Personen an Schanzarbeiten beteiligt waren – bis zu 95 Prozent aller Bodenfunde zu verhindern. Der Reichsgeschäftsführer des Ahnenerbes, Wolfram Sievers, bat angesichts dieser vielfältigen Appelle den Sekretär Himmlers darum, „dass der Reichsführer-SS einen Erlass herausgibt, in dem die schanzenden Einheiten auf die Bedeutung der Bodenfunde hingewiesen und angehalten werden, die gemachten Funde so schonend wie möglich zu behandeln und sofort abzuliefern“. Außerdem empfahl Sievers, dass das Ahnenerbe besondere Ausweise ausstellen sollte für die mit dem Denkmalschutz beauftragten Männer. Dies erfolgte ab Dezember 1944. Bereits zuvor ordnete Himmler im Oktober 1944 als Befehlshaber des Ersatzheeres an, „dass die Bodendenkmäler auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen bei Befestigungsarbeiten geschont und dass die dabei zutage tretenden Funde geborgen werden“.

**13** Ebenda, S. 473f.

**14** Zitiert nach dem Facsimile in Ebenda, S. 474.

**15** Achim Leube: Das Danewerk und die „Kriegsarchäologie“ in den Jahren 1944-1945, in: Ulrich Masemann (Hg.): Forschungen zur Archäologie und Geschichte in Norddeutschland. Festschrift für Wolf-Dieter Tempel zum 65. Geburtstag, Rotenburg (Wümme) 2002, S. 407-427.

08: Telegramm  
aus Hanschfels 47/46 W. 2/11/44 10<sup>15</sup>

Deutsche Reichspost  
Søren Telling  
Overschlag/Danewerk  
Telefon Overslag 75

Aufgenommen Nr. 1144 Jahr: 1944 Zeit: 17:00 Re. durch Ta.		Tag Obermittlung 2. 11. 44	
Amt Overslag 2-1146-72		Søren Telling Overschlag Schleswig	

Reichsführer 47 + Befehlshaber des Ersatzheeres hat angeordnet das Bodendenkmäler auch unter gegenwärtigen Verhältnissen bei Befestigungsarbeiten weitmöglichst geschont und zu Tage tretende Funde geborgen werden. Stop. Beauftrage Sie hiermit alle notwendigen Schritte zu unternehmen.

Reichsführer 47 bes. Stab. Amt A.  
gg. Euerer 47 Kommandantenführer

Für Einzelne Rückfragen

Das Telegramm von SS-Standardartenführer Sievers an Søren Telling vom 2. November 1944 (Inhalt: „Reichsführer SS & Befehlshaber des Ersatzheeres hat angeordnet das Bodendenkmäler auch unter gegenwärtigen Verhältnissen bei Befestigungsarbeiten weitmöglichst geschont und zu Tage tretende Funde geborgen werden. Stop. Beauftrage Sie hiermit alle notwendigen Schritte zu unternehmen.“)

Dies war der Rahmen für die Ereignisse, die ab November 1944 das Danewerk betrafen. Am Hauptwall begannen die Arbeiten, die zur Errichtung eines Panzergrabens führen sollten. Der Panzergraben sollte die etwa 15 Kilometer breite Landenge von Schleswig abriegeln. Er sollte zu großen Teilen im Wallkörper des Hauptwalles und zwar auf den noch vorhandenen Resten der Ziegelsteinmauer König Waldemars aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ausgehoben werden. Dies hätte nicht nur zur Zerstörung der Reste der Waldemarsmauer, sondern voraussichtlich zur weitestgehenden Zerstörung des Hauptwalles geführt. Søren Telling, zu der Zeit in Diensten des Kieler archäologischen Museums, erfuhr zufällig am 27. Oktober von den beabsichtigten Schanzenarbeiten am Danewerk.<sup>16</sup> Laut seiner eigenen Darstellung telefonierte er daraufhin am 28. Oktober 1944 mit dem Geschäftsführer des Ahnenerbes, Wolfgang Sievers. Laut der von Achim Leube rekonstruierten Chronologie der Ereignisse telefonierte Telling im Auftrage seines Vorgesetzten Gustav Schwantes. Dieser war seit 1937 Ordinarius an der Kieler Universität und zugleich Leiter der „Provinzialstelle für vor- und frühgeschichtliche Landesaufnahme und Bodendenkmalpflege“.

Telling zufolge sprach er spätabends stundenlang mit Sievers und konnte diesen davon überzeugen, dass die Schanzenarbeiten so weit wie möglich eingeschränkt werden sollten. In seinen eigenen Aufzeichnungen stellt Telling fest, dass er den Befehl erhielt, nach eigenem Ermessen gegen jedweden Eingriff am Danewerk vorzugehen, der den Wall als Forschungsobjekt entwerfen würde. Er persönlich wurde, so Telling, dafür verantwortlich gemacht, dass zeitig ge-

<sup>16</sup> Siehe Tellings eigene Ausführungen in dem nach seinem Tode vom dänischen Kulturverein Sydslesvigsk Forening herausgegebenen Band Søren Telling. Om og af den danske jarl på Danevirke, Flensborg 1969, S. 29-34.



gen solche Eingriffe protestiert wurde.<sup>17</sup> Allerdings musste er sich zunächst ohne Papierbeweise um seine Aufgabe kümmern

Der Befehl und damit auch die Legitimation seines Auftrages wurde aus Waischenfels bei Bayreuth, wohin das Ahnenerbe 1943 von Berlin ausgelagert worden war, am 1. November brieflich an Søren Telling geschickt. Zugleich wurde der Inhalt telegrafisch übermittelt. Telling erhielt das Telegramm am 2. November um 17.00 Uhr.<sup>18</sup> Sievers beauftragte darin Telling, alle notwendigen Schritte im Rahmen der Anordnung Himmlers zu unternehmen, dass Bodendenkmäler bei Befestigungsarbeiten weitmöglichst geschont und zu Tage tretende Befunde geborgen werden. Mit dem Telegramm fuhr er zum Danewerk, um den Beginn der Erdarbeiten zu verhindern. Dies gelang nicht vollends. Dennoch wurden die ursprüngliche Pläne geändert: Die Waldemarsmauer wurde nicht entfernt, der Panzergraben wurde unmittelbar vor den Resten der Ziegelsteinmauer ausgehoben. Außerdem wurde auch am westlichen Teil des Danewerks, dem sogenannten Krummwall, gearbeitet.<sup>19</sup> Das Danewerk wurde zwar nicht zerstört, erlitt aber erheblichen Schaden. In der Zeit vom 5. bis zum 12. November hoben 9000 Arbeiter sowie 400 Parteifunktionäre – laut Telling – den Panzergraben aus.<sup>20</sup>

Am 9. November erhielt Telling ein weiteres Telegramm von Sievers, in dem angeordnet wurde, alle notwendigen denkmalpflegerischen Maßnahmen am Danewerk zu treffen. Allerdings trat nunmehr ein anderer als Hauptakteur am Danewerk in Erscheinung. So ergibt sich – so Leube – aus den Akten im Ahnenerbe, dass Gustav

Der Panzergraben am Danewerk.

**17** Ebenda, S. 32.

**18** Das Telegramm ist überliefert in Søren Tellings Privatarchiv, ADCB P 24.

**19** Siehe auch Kühl 1999, S. 10-12.

**20** Vgl. Søren Telling: Danevirke truet endnu engang, in: Det brændende Spørgsmaal, 2, 1953.

Schwantes die Sache vor Ort in die Hand nahm – allerdings in enger Zusammenarbeit mit Telling. Zu Telling liegen ab dem 11. November keine weiteren Auskünfte im Ahnenerbe-Archiv vor. Schwantes erhielt hingegen am 4. und 5. November sowie am 9. Dezember 1944 Telegramme vom Ahnenerbe.

Achim Leubes minutiöse Rekonstruktion der Chronologie der Geschehnisse am Danewerk zeigt zudem, dass die Arbeiten am Danewerk noch nicht beendet worden waren:<sup>21</sup> Tatsächlich dauerten am 23. November die Schanzenarbeiten noch an, als Karl Kersten, der seit 1944 Direktor des Museums Vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel war, von einem militärischen Dienst aus Berlin zurückkehrte. Am 25. November beauftragte Himmler ihn mit dem Schutz des Danewerks. Am 28. November wurden schließlich die Wehrbauten am Danewerk eingestellt. An diesem Tage besichtigte Kersten das Danewerk und stellte erhebliche Beschädigungen fest. Der Panzergraben war unmittelbar an der Ziegelsteinmauer ausgehoben worden, zum Teil wurde die Mauer dadurch beschädigt. Es bestand die Gefahr, dass der Erdwall abrutschen oder einbrechen würde. Dies geschah dann in der Tat im Laufe des Winters 1944/45. Im Januar 1945 wurden schwere Einbrüche festgestellt, davon mindestens zehn in einer Länge zwischen 40 und 100 Metern. Mitte Januar stellte Kersten fest, dass an 35 Stellen am Wall das Danewerk in erheblicher Art und Weise beschädigt worden war. Über eine Gesamtstrecke von 677 Meter war der Hauptwall eingebrochen. Die Ziegelsteinmauer war über eine Länge von 83 Meter ausgegraben und über 60 Meter heruntergeschlagen worden. Kersten warnte in einem Schreiben an das Ahnenerbe am 2. Januar 1945: „Wenn der ausgehobene Panzergraben nicht bis zum Frühling wieder eingeebnet ist, wird der Einbruch des Danewerks auf breiter Front, d.h. seine völlige Vernichtung die unausbleibliche Folge sein“.

Inzwischen hatte der Panzergraben seinen militärischen Wert verloren. Søren Telling berichtet in seinen Aufzeichnungen von einem Besuch eines Generals Knochenhauer aus Hamburg am 16. Januar 1945, der nach einer kurzen Besichtigung feststellte, dass der Graben fünf Kilometer weiter nördlich hätte ausgehoben werden müssen, um eine Bedeutung zu haben. Laut Tellings Aufzeichnungen stellte Knochenhauer ferner fest, dass der Panzergraben den freundlich gesinnten nördlichen Nachbarn ein Ärgernis sein könnte, und empfahl deshalb die schnellst mögliche Zudeckung.<sup>22</sup> Der Ausbau einer weiter nördlich gelegenen Stellung wurde befohlen. Die Bedeutung des Danewerkgrabens war nun weniger relevant. Der Führungsstab Nordküste teilte deshalb mit, dass die Einebnung des Panzergrabens vorgenommen werden könne, falls dazu zusätzliche Arbeitskräfte zugewiesen würden. Tatsächlich versuchte Kersten Anfang Februar 1945, mittels Sievers Himmler davon zu überzeugen, den Panzergraben aufzufüllen. Dieser entschied laut Schreiben von Sievers an Kersten vom 26. Februar, dass der Höhere SS- und Polizeiführer Graf von Bassewitz-Bahr das Zuschütten des Grabens

**21** Die folgende Darstellung basiert auf Leube 2002.

**22** So Søren Telling: *Omsider blev Danewirke fredet*, in: *Det brændende Spørgsmål*, 5, 1953.



organisieren sollte. Trotz dieser Entscheidung erfolgte die Umsetzung nicht mehr bis Kriegsende.

Erst die britischen Besatzungsbehörden trafen die Entscheidung zur Wiederherrichtung des Walls. Erneut unternahm Telling die entscheidenden Schritte. Zunächst hatte der britische Militärgouverneur kein Interesse am Danewerk. Die Wallanlage zerfiel weiter, zum Teil wurden Flüchtlinge in den früheren Militärbaracken am und im Wall einquartiert. Ortsansässige kratzten den Kalkmörtel aus der Ziegelsteinmauer und verwendeten diesen als Hühnerfutter. Teilstrecken sackten nach und nach zusammen. Am 16. November 1945 stellte Telling angesichts der Zerstörungen den Behörden ein Ultimatum und kündigte an, am 26. November mit den Reparaturarbeiten zu beginnen, falls zuvor nicht anders entschieden worden sei. Daraufhin reagierten die örtlichen Behörden zügig. Angebote von Bauunternehmen wurden eingeholt und am Morgen des 26. November begannen unter den Augen Tellings die Arbeiten, die noch ein ganzes Jahr andauerten.<sup>23</sup>

Telling verfolgte vor Ort das Geschehen und griff immer wieder persönlich ein, um den Wall zu verteidigen. Am Kograben und auf den beiden Hüenengräbern Twebargen gab es weiterhin militärische Aktivitäten. Hier wurde von den britischen Truppen eine Radarstellung geplant. Gemeinsam mit dem Kopenhagener Nationalmuseum konnte Telling – laut eigenen Aussagen in Verbindung mit Wutausbrüchen – die Briten von der Umsetzung ihrer Pläne abhalten.<sup>24</sup> Dennoch wurde der Kograben zum Teil als Müllhalde genutzt. Die Briten errichteten eine 800 Quadratmeter große Baracke an den Twebargen, und ein Radarwagen wurde auf einem anderen Hüenengrab in der Nähe platziert. 1946 begann Telling die Wiederherrichtung des Kograbens und der Hüenengräber. Er berichtet in seinen Aufzeichnungen, dass er dabei aus eigener Initiative heraus den Abbruch der großen britischen Militärbaracke unternahm, um die Einweisung von Flüchtlingen zu verhindern.

**Søren Telling – Retter des Danewerks?** Søren Telling spielte somit eine wichtige Rolle bei der Rettung des Danewerks – sowohl während als auch unmittelbar nach Ende des Krieges. Sein resoluter persönlicher Einsatz verhinderte wahrscheinlich, dass die ursprünglichen Pläne verwirklicht wurden. In Dänemark herrschte nach 1945 bis in die 1990er Jahre die Auffassung vor, dass Telling der eigentliche Retter des Danewerks sei. Er wurde als „Jarlen på Danevirke“ (der Statthalter des Danewerks) und als „Wächter des Walles“ bezeichnet.<sup>25</sup> Er wurde um seine Verdienste bewundert und immer wieder gehuldigt und erhielt in national gesinnten Kreisen in Dänemark beinahe einen Heldenstatus. Also ein „guter Däne“, gar ein Vorbild. Aber wer war eigentlich Søren Telling?

Søren Telling war eine komplexe Persönlichkeit: Ein glühender dänischer Nationalist, der Ende der 1930er Jahre ein aktives Mitglied der dänischen Nazi-Partei war. Telling wurde 1895 in Randers als Sohn des dortigen städtischen Musikdirektors als Søren Christian

**23** Der Verlauf dieser Aktion wird von ihm selbst dargestellt, siehe Søren Telling: *Om sider blev Danevirke fredet*, in: *Det brændende Spørgsmaal*, 5, 1953.

**24** So Søren Telling: *Danhøjene i fare*, in: *Det brændende Spørgsmaal*, 2, 1953.

**25** Die folgende Darstellung basiert auf Kühl 1999, S. 18-28. Dort finden sich weiterführende Dokumentationen und Hinweise zur Quellenlage.

Christensen Telling geboren. Während des Ersten Weltkrieges war er im neutralen Dänemark Korporal. In den Jahren 1920 und 21 diente er als freiwilliger Leutnant in der dänischen Kompanie Westenholtz, die im Estnischen Unabhängigkeitskrieg gegen Russland kämpfte. Telling wurde dafür mit dem Estnischen Freiheitskreuz ausgezeichnet. Später verdiente er seinen Unterhalt als Waldarbeiter in Estland, danach als Musiker und Zimmermann in Kopenhagen. Im März 1935 wurde er Mitglied von Frits Clausens dänischer Naziartei DNSAP.

Telling wurde ein engagierter und begeisterter dänischer Nazi, der Mitglied im persönlichen Stab Frits Clausens und zudem Leiter des dänischen SA-Musikkorps war. Er engagierte sich vorübergehend stark in der Vorbereitung des DNSAP-Parteitages auf Koldinghus im Jahre 1939. Er zeigte ein beinahe fanatisches Interesse an der Vor- und Frühgeschichte, besuchte häufig das Kopenhagener Nationalmuseum und bekam dort die Idee, die Artefakte in die nationalsozialistische Agitation zu integrieren. Im August 1938 erhielt er die Genehmigung, „musikwissenschaftliche Studien“ an den bronzezeitlichen Luren im Nationalmuseum vorzunehmen. In der Folgezeit kam er dort häufig mit einer Gruppe von Freunden zum Lurenblasen zusammen. Im Herbst 1938 verließ Telling jedoch hastig Kopenhagen und reiste unter ungeklärten Umständen nach Kiel.

Über die Motivation für diesen plötzlichen Ortswechsel finden sich mehrere Versionen. In einem Memoirenmanuskript, das in seinem persönlichen Nachlass in der Flensburger Dänischen Zentralbibliothek erhalten ist, teilt er mit, dass Karl Kersten ihm im Herbst 1938 eine Stelle am Kieler Museum angeboten hatte. Telling hatte Kersten während seiner Lurenübungen im Nationalmuseum kennen gelernt. In seinem Nachlass schreibt Telling, er habe im November 1938 Kopenhagen verlassen und sei kurz darauf aus der DNSAP ausgetreten, um sich nie wieder politisch zu betätigen.

Allerdings sind seine Erinnerungen offensichtlich nicht ganz zutreffend. In einer weiteren Darstellung seines Werdeganges seit 1939, die er am 6. Februar 1946 an das Dänische Generalsekretariat in Flensburg schickte, teilte er mit, er sei am 9. Januar 1939 nach Kiel ausgereist. Der Grund sei gewesen, dass er damals den Wunsch hatte, aus dem politischen Unsinn herauszukommen, in dem er sich seit 1935 in der DNSAP befunden hatte, und sich eine Lebensstellung als Ersatz für seine durch die Politik zerstörte und vernachlässigte Existenz in Dänemark zu schaffen. Telling schrieb ferner, dass er im März/April 1939 einen Antrag auf deutsche Staatsangehörigkeit gestellt hatte in der Erwartung, dass dieser Antrag erst nach dem Kriege entschieden werden würde. Dies ist natürlich unzutreffend, da Telling im Frühjahr 1939 kaum wissen konnte, dass ein halbes Jahr später ein Krieg ausbrechen würde. Am 7. Juli 1941 erhielten Telling und seine Familie die deutsche Staatsangehörigkeit – und verloren zugleich ihre dänische.

Der damalige Generalsekretär des Südschleswigschen Vereins stellte nach 1945 Untersuchungen zur Person Tellings an. Sie er-

brachten, dass Telling erst im Frühjahr 1940, aber noch vor der deutschen Besetzung Dänemarks am 9. April, aus der DNSAP austrat. Diese Information widerspricht jedoch Angaben in der Mitgliederkartei der DNSAP, in der registriert ist, dass Telling am 1. März 1935 Mitglied wurde mit der Nummer 10 174 – und erst am 16. Juli 1941 – also neun Tage nach Erhalt der deutschen Staatsangehörigkeit – von der Mitgliedsliste gestrichen wurde.<sup>26</sup>

Die Begleitumstände der plötzlichen Ausreise nach Kiel sind ebenfalls ungeklärt. Allerdings konnte die dänische Reichspolizei dem Generalsekretariat in Flensburg Auskunft erteilen, dass sich in den Polizeiakten drei Vermerke über Telling befanden: Im Jahre 1938 wurde er vom Nachrichtendienst wegen einer Reise durch Jütland für die Nazipartei gesucht. Bei seiner Ausreise wurde er wegen eines Betrugsverdachts gesucht; diese Sache wurde jedoch wegen Geringfügigkeit 1943 zu den Akten gelegt. Seine Version von seiner Distanzierung vom Nationalsozialismus muss ebenfalls modifiziert werden. Bei seiner Ausreise 1939 distanzierte er sich kaum voll und ganz. Tatsächlich schreibt er selber in seiner Darlegung vom 6. Februar 1946, dass er 1941 aufgrund einer nicht näher bestimmten, von ihm so aufgefassten Erwartungshaltung den Antrag auf Aufnahme in die NSDAP stellte. Der Antrag wurde jedoch nie entschieden.

Hinsichtlich seiner Anstellung am Kieler Museum widerspricht seine Lebensmittelrationierungskarte, die ebenfalls in seinem Nachlass erhalten ist, seinen eigenen Angaben: Laut Attest des Arbeitgebers wurde er erst am 1. Juli 1940 am Kieler Museum angestellt – also anderthalb Jahre später, als er im nachhinein selber mitteilte. Allerdings wusste Telling sehr wohl, wie die tatsächliche Abfolge war: In einem Lebenslauf von Februar 1946 teilte er mit, dass er in der Zeit vom Januar 1939 bis Juni 1940 als technischer Zeichner im Straßenbau beschäftigt war; erst am 1. Juli 1940 wurde er technischer Assistent in der Landvermessungsabteilung des Kieler Museums. Hier war er bis Ende August 1945 beschäftigt. Allerdings wurde Tellings Rückdatierung seiner Anstellung von Kersten bestätigt, der unter Eid am 18. Januar 1948 aussagte, dass er Telling im Herbst 1938 kennen gelernt hatte und dass dieser 1939 Assistent am Landesamt für Vorgeschichte wurde. Bei Kriegsende nahm Telling mit großem Einsatz an der Auslagerung der Sammlungen des Kieler Museums teil, rettete Runensteine vor der Zerstörung und widmete, wie mehrfach erwähnt, dem Danewerk sein Engagement.

Falls Telling noch bei seiner Einreise nach Deutschland überzeugter Nationalsozialist war, so distanzierte er sich offenbar bald von seinen früheren ideologischen Präferenzen. In mehreren Ehrenerklärungen, die in Kopie in seinem Nachlass erhalten sind, wird hervorgehoben, dass Telling sich spätestens 1941 vom Nationalsozialismus distanzierte. In einer Erklärung vom 1. Juni 1946 schrieb Kersten, dass Telling im Oktober 1943 gar von der Gestapo auf Sylt festgenommen wurde aufgrund negativer öffentlicher Aussagen über die NSDAP und Wehrmacht: „Die deutsche Wehrmacht habe sich der schwersten Kulturbarbarei schuldig gemacht, obwohl sie ebenso

**26** Auskunft der dänischen Rigspolitiet an Dansk Generalsekretariat, Flensburg, überliefert im Organisationsarchiv des Sydslesvigske Forening im Archiv der Dänischen Zentralbibliothek für Südschleswig, ADCB I 61.

wie die NSDAP sich als deren Schützer ausgabe; er Telling fühle sich als Däne, aber in besonderem Maße als Schützer des Danewerks“.<sup>27</sup>

In einer weiteren eidesstattlichen Erklärung vom 18. Januar 1948 sagte Kersten aus, dass Telling in den Jahren 1939 bis 1945 weder für die DNSAP noch für die NSDAP tätig gewesen sei, sondern nur seine Arbeit getan hatte. Kersten erklärte ferner: „Nachdem er im Jahre 1941 Gelegenheit gehabt hatte, Einsicht in die Tätigkeit der NSDAP zu nehmen, ließ sich bei ihm ein ganz krasser Wechsel seiner seitherigen Einstellung beobachten. Seit dem Jahre 1941 wurde Herr Telling einer der schärfsten Gegner der NSDAP, die mir in meinem Leben überhaupt bekannt geworden sind“.<sup>28</sup>

Dies führte zur Verhaftung auf Sylt. Kersten stellt abschließend fest: „Wenn gegen Telling der Vorwurf seiner freundlichen Einstellung gegenüber der NSDAP erhoben wird, steht dem als sachliche Leistung während des Krieges die Rettung kultureller und historischer Werte gegenüber, die für die Geschichte Dänemarks und Schleswig-Holsteins von der größten Bedeutung sind. Die Rettung des Danewerks und der südlichsten Runensteine des Nordens wird mit dem Namen Tellings untrennbar verbunden bleiben“.

Dies war ein eindeutiger Persilschein. Telling schien seit 1941 nicht mehr Nazi gewesen zu sein. Dennoch darf und muss kritisch angemerkt werden, dass es für diese und entsprechende Aussagen womöglich eigennützige Motive gab. Es darf gefragt werden, ob diese Erklärungen von Leuten gemacht wurden, die selber ein Interesse daran hatten, als unbescholten dazustehen. „Reinigten“ Kersten und Schwantes sich mit diesen Aussagen nicht auch selber? Sind sie glaubwürdig? Hier kann auf diese und weiteren Fragen keine Antwort gegeben werden. Allerdings sei angemerkt, dass Kersten für seine Verdienste im Jahre 1957 zum Ritter des dänischen Dannebrog ernannt wurde.<sup>29</sup>

Allerdings wurden die Einschätzungen Kerstens auch von erklärten und bekannten Hitlergegnern in der dänischen Minderheit gestützt. So schrieb der vom Regime verfolgte dänische Schulleiter Svend Johannsen, in dessen Schule in Schleswig Tellings Kinder seit Herbst 1943 gingen, das er ihn als Antinazi kannte. Bereits im Jahre 1940 hatte Telling um die Aufnahme seiner Kinder in die dänische Ansgarskolen gebeten; dies wurde jedoch seitens der Schulbehörden verhindert. Allerdings war Johannsen nicht persönlich in diese Sache involviert gewesen, da er selber zu dieser Zeit im Konzentrationslager inhaftiert war. 1943 war Johannsen jedoch wieder frei, und der zweite Versuch konnte unternommen werden. Die Kinder kamen in die dänische Schule, und laut Johannsen gab es keine bewussteren dänischen Kinder. Ebenfalls seit 1943 pflegte er ein enges Verhältnis zu Telling, den er als fanatischen Antinazi und Anti-deutschen kannte, und diese Einstellung sei damals nicht neueren Datums gewesen. Im Frühjahr 1945 sei Telling sogar dazu bereit gewesen, gemeinsam mit Johannsen Eisenbahngleise in Südschleswig zu sprengen.<sup>30</sup>

**27** Erklärung Karl Kerstens, überliefert im Archiv Søren Tellings ADCB P 24.

**28** Ebenda.

**29** Kühl 1999, S. 22.

**30** Ebenda, S. 23-25.



Diese Bewertung des Verhältnisses Tellings zum Nationalsozialismus findet sich in mehreren Aussagen und Erklärungen, die alle einen Sinneswandel um 1941 hervorheben. Nach einem Ausgrabungsaufenthalt in der Ukraine in der Zeit von Mai bis Oktober 1943 verstärkte sich seine nazikritische Einstellung. Zentrale Persönlichkeiten der dänischen Minderheit bescheinigten dies Søren Telling. Dennoch verhinderte Tellings frühere Mitgliedschaft in der DNSAP, dass er nach 1945 seine dänische Staatsangehörigkeit wiedererlangen konnte. Dies war auch noch 1960 der Fall. Seine Tätigkeit vor 1941 wog in den Augen der dänischen Behörden schwerer als seine Verdienste um das Danewerk seit 1944. Obgleich unter anderem der Direktor des Nationalmuseums in Kopenhagen und weitere hochrangige dänische Persönlichkeiten die Anträge Tellings auf Wiedererlangung der dänischen Staatsangehörigkeit unterstützten, verweigerte der Staatsangehörigkeitsausschuss des Folketings mit knapper Mehrheit den Antrag. Die Geschichte war also nicht vergessen. Zwar mag Telling einen entscheidenden Einsatz für die Rettung des Danewerks geleistet haben, aber die dänische Staatsangehörigkeit konnte er nicht wiedererlangen.<sup>31</sup>

**Nach 1945: Ein Leben für das Danewerk.** Dennoch widmete Søren Telling den Rest seines Lebens unermüdlich dem Danewerk. Er wurde zum selbsternannten Wächter des Walles und zum dänischen „Wachhund am Danewerk“. Am 10. Oktober 1946 zog er in eine Militärbaracke am Wall und lebte dort bis zu seinem Tod 22 Jahre später. Er hatte keine feste Anstellung, war ehrenamtlicher Mitarbeiter des Landesamtes für Vor- und Frühgeschichte und lebte von Unterstützung sei-

In dieser ehemaligen Militärbaracke der Luftwaffe, direkt am Wallkörper gelegen, wohnte Søren Telling bis zu seinem Lebensende 1968.

Rechte Seite:

Søren Telling patrouillierte täglich die Wallanlagen auf seinem Motorrad.

tens privater Kreise in Dänemark. Der Verein Sydslesvigsk Udvalg zahlte ihm anfangs ein monatliches Gehalt von 100 DM, ein gleich hoher Betrag wurde von anderer Seite geleistet.<sup>32</sup> Davon konnte Telling jedoch kaum leben. Im Jahre 1953 beantragte das Dänische Generalsekretariat beim Dänischen Generalkonsulat in Flensburg ein festes Einkommen, dies wurde aber negativ beschieden. Der Vorsitzende des dänischen Grenzvereins fand letztendlich eine Lösung, die mit dem dänischen Generalkonsul Schack abgesprochen war. Der Grenzverein verabredete mit dem SSF (Sydslesvigsk Forening, die Organisation der dänischen Minderheit) dass eine monatliche Rente von 650 Kronen an Telling gezahlt werden soll. Die erste Zahlung wurde 1954 geleistet, die Zahlungen endeten mit Tellings Tod.<sup>33</sup>

Telling nahm seine Aufgabe am Danewerk sehr ernst.<sup>34</sup> Am 30. September 1949 wurde er vom damaligen Landkreis Schleswig mit der Aufsicht über den Wall beauftragt, kurz darauf zog er, wie erwähnt, in eine Baracke am Wall. Die Beauftragung wurde zwar seitens des Kreises bereits am 9. März 1950 beendet, dennoch sah sich Telling weiterhin als legitimer Wächter des Danewerks. Dabei bediente er sich unter anderem eines von Gustav Schwantes am 2. Mai 1945 ausgestellten Ausweises, in dem er den Auftrag erhielt, das unersetzliche Kulturerbe zu retten. Nach der Befreiung Dänemarks und der Besetzung Schleswig-Holsteins durch die Briten holte Telling seinen alten, nicht mehr gültigen dänischen Reisepass hervor und erhielt damit Zugang zu britischen Dienststellen und Behörden. So gelang es Telling tatsächlich, eine „Registration Card for Non-Germans“ zu erhalten. Auf der Rationierungskarte strich der Bürgermeister seines Heimatortes Owschlag die Staatsangehörigkeit „Deutsch“ durch und ersetzte sie mit „Dänisch“. Da niemand wusste, dass er nicht mehr dänischer Staatsangehöriger war, verwendete er konsequent seinen dänischen Pass und erhielt sogar von der Royal Danish Airforce eine Bescheinigung seines Dänentums. Er erhielt auch freien Zugang, archäologische Untersuchungen vorzunehmen.

Als er am Danewerk sesshaft wurde, wurde er zugleich zum Schrecken der ortsansässigen Bauern, die den Wall für sich in Anspruch nahmen. Telling verscheuchte sie vom Wall und unternahm gefürchtete Inspektionsfahrten mit seinem Motorrad. Als das Danewerk letztendlich 1950 unter Denkmalschutz gestellt wurde, nahm Telling sich weiterhin des Gedeihens der Anlagen an. Er besorgte Saatgut aus Dänemark, um die reparierten Stellen des Walles mit Gras überwachsen zu lassen. 1966 überzeugte er sogar den Gründer der dänischen Firma Danfoss davon, 30 000 DM für die Einzäunung des Walles zu spenden.<sup>35</sup> Später erfolgte die Einzäunung durch Bundeswehrsoldaten.

Telling widmete sich auch der populären Vermittlung des Danewerks. Alle dänischen Soldaten, die in den Jahren 1949 bis 1958 im dänischen Kommando in Itzehoe dienten, wurden zum Danewerk geführt. Den Anfang machten dabei am 25. September 1949 1000 dänische Soldaten, die mit Musikkorps und Bataillonsfahnen in 90

**32** Ebenda, S. 27.

**33** Ebenda, S. 28.

**34** Die folgende Darstellung basiert auf ebenda, S. 30ff. Dort finden sich Quellenachweise.

**35** Laut Tellings Manuskript zu seinen Erinnerungen, S. 57, im ADCB P 24.



Rechte Seite:

Søren Telling erzählt dänischen Pfadfindern die Geschichte des Danewerks, ca. 1963

Fahrzeugen zum Danewerk fuhren, von Telling über den Wall geführt wurden, bevor sie anschließend zum Gottesdienst im Schleswiger Dom fuhren. Laut Tellings eigenen Berechnungen führte er insgesamt 25 000 bis 33 000 dänische Soldaten am Wall entlang.<sup>36</sup>

Ogleich Telling nicht wieder dänischer Staatsbürger wurde, trat er gewissermaßen indirekt dennoch wieder in öffentliche dänische Dienste. In den Jahren 1955 bis 1965 diente er nämlich neben seiner Tätigkeit am Danewerk als Trommellehrer bei den Musikkorps der jütländischen Regimenter. Anlässlich des 300jährigen Jubiläums des Jydske Fodregiments 1965 schlug er als 70jähriger in seiner Korporalsuniform von 1917 den Zapfenstreich.<sup>37</sup> Außerdem wurde er zum zweiten Ehrenpionier des Ingenieurregiments Randers ernannt. So wurde er rehabilitiert – und in den Augen der weitaus meisten dänischen Besucher, die nach 1945 den Weg zum Danewerk fanden, gab es keinerlei Zweifel an der aufrichtigen dänischen Gesinnung Tellings. Dass der Retter des Danewerks neben seinem dänischen Nationalismus auch eine persönliche Vorgeschichte als dänischer Nationalsozialist hatte, fällt bis heute den meisten, die ihn persönlich kannten, schwer zu glauben.

**Schluss.** Bei allen offenen Fragen und Unstimmigkeiten, zum Teil auch Widersprüchlichkeiten, läßt sich feststellen, dass Søren Telling tatsächlich eine zentrale Rolle bei der Rettung des Danewerks Ende 1944 und der Wiederherstellung sowie Erhaltung der Wallanlagen nach 1945 spielte. Er widmete sein Leben dem Schutz und Erhalt der Wallanlage. In den Augen vieler Dänen läuterte er sich gewissermaßen durch dieses Engagement. Er war bis zu seinem Lebensende ein glühender dänischer Nationalist mit großer Begeisterung und Begeisterungsfähigkeit für die dänische Geschichte, der sich mit Erfolg darum bemühte, seine nationalsozialistische Betätigung in Dänemark in den 1930er Jahren bei den Zeitgenossen vergessen zu machen. Eine aussterbende Generation älterer Dänen, die ihn am Danewerk kennen und respektieren lernten, fällt es noch heute schwer, die andere Seite Tellings wahrzuhaben. Er erhielt in national-dänischen Kreisen tatsächlich die Anerkennung, nach der er strebte. In dänischen Militärkreisen war er hoch angesehen. Noch heute sprechen ältere Dänen in Dänemark und zum Teil auch in der dänischen Minderheit, die ihn persönlich kannten, voller Ehrfurcht von ihm. Den jüngeren Generationen ist er allerdings völlig unbekannt.

Die Popularität bei den Älteren erklärt sich insbesondere aus den Umständen des deutsch-dänischen Gegensatzes nach 1945: Das Danewerk war in den Augen vieler national gesinnter Dänen ein Symbol für den historischen Anspruch Dänemarks auf den Landesteil Schleswig. Somit ließen sich der Wall und die dazugehörige nationale Interpretation als dänische nationale Narrative instrumentalisieren. Daraus erklären sich auch die heute bizarr erscheinenden Ehrenbezeichnungen als „Wächter“ und „Wachhund“ Dänemarks, die Telling zuteil wurden. Die Mythologisierung des Danewerks und auch Tellings muss im Kontext der nationalen Auseinandersetzungen in

<sup>36</sup> Die Zahl 25.000 laut Søren Telling: Sägik danerne igen fra Danevirke, in: Det brændende Spørgsmaal, 5, 1958. Die Zahl 33.000 im Zeitraum 1947-59 findet sich in Søren Telling: 15 års strid for voldenes fred, in: Det brændende Spørgsmaal, 5, 1961.

<sup>37</sup> Randers Amtstavis, 11.3.1965.





den ersten 25 Jahren nach Kriegsende gesehen werden. Tellings Aktivitäten, seine stark dänisch-national gefärbten Erzählungen am und über das Danewerk prägten das Geschichtsverständnis von tausenden Dänen, insbesondere in denjenigen Kreisen, die nach 1945 für eine Vereinigung Südschleswigs mit Dänemark wirkten. Er bediente dabei auch Bedürfnisse in Teilen der dänischen Bewegung, die deshalb über die Zwiespältigkeiten der Person Tellings hinwegsehen. Die nachhaltige Historisierung des Danewerks konnte erst etliche Jahre nach dem Tode Tellings durch nachwachsende Generationen und eine sachliche kulturhistorische Einordnung erfolgen.